

Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
Band: 17 (1949)
Heft: 3

Artikel: Zwiesprache
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-567941>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zwiesprache

Liebster!

Deine dunkelroten Nelken stehen ganz alleine in dem Glaskelch auf dem kleinen Tisch an meinem Bett; sie gehören nicht in die große, bunte Fülle des Blumentisches am Fenster. Ich will Deinen Blumen nahe sein. Ich will mit ihnen Zwiesprache halten. Und Dich nahe fühlen!

Nach zwei schrecklichen Sturmtagen hat sich das Wetter gebessert; es war für mich ein ungewohntes Erlebnis, dieses Heulen und Singen und Gekrächze in diesem Gebirgskessel. Das Spital liegt etwas höher als das Städtchen; durch die leicht geöffnete Balkontüre dringt feines Kinderlachen an mein Ohr. Das Wetter hat der Jugend das tolle Fastnachtstreiben verdorben — jetzt holt sie es nach; dem Lärm nach muß es ein frohes Tollen sein. Um Tage verspätet — aber was tuts? — Jugend will leben!

Und unser Maskenball?

Erinnerst Du Dich noch an die begeisterten Urteile vom letzten Jahr? Liebster, weißt Du noch, wie ich gebeten habe, dieses Jahr mit Dir dieses Fest zu besuchen und wie dann durch Deine Auslandsreise Dir keine Möglichkeit gegeben war für die Vorbereitung? Ich denke an unsere Festgespräche beim Gejohle der Schuljugend da unten im Ort. Und ich hatte mich doch so darauf gefreut. Oder liegt der Fehler anderswo, daß Du in letzter Zeit so still in Dich gekehrt durch den Alltag gehst? Warum konnte ich Dich nicht für das Fest der Masken begeistern?

Ja, ihr blutroten Nelken, hört ruhig zu: euer Spender, noch so jung an Jahren, altert seit einiger Zeit sehr an froher Regsamkeit. In den besten Jahren stempelt er sich zum Eremiten, hat nicht mehr Interesse für die vielen Schönheiten, die den Lebensweg so reich und vielseitig gestalten.

Liebster! Ich weiß, daß Dich Deine verantwortungsvolle Arbeit stündlich und täglich beschäftigt, daß es nervenaufreibend ist, stets neue Ideen zu formen und zu schaffen. O, ich sehe mit Bangen, wie Du zum Sklaven Deines Berufes geworden bist und denke mit Schrecken, daß Du jeden Rest eines Privatlebens verlierst und der Gefangene Deiner selbst wirst. Die fast übermenschliche Belastung nimmt Dir noch die letzte Freude, ab und zu im „Kreis“ alte, liebgewordene Kameraden zu sprechen. Tanzen, einst von Dir so geliebt, ist Dir ja fremd geworden.

Oder bin ich der schuldige Teil? Habe ich mich so verändert, seit wir uns vor Jahren im „Kreis“ fanden und nun seit Jahren Freunde blieben? Krankheit und Schicksalsschläge kamen und gingen — wir haben standgehalten. Geblieben ist das Gefühl der Verbundenheit und der Wunsch, Symbole der Freundschaft und der Liebe stets neu aufleben zu lassen; das Verlangen, sich stets neu zu gehören, blieb unvermindert. Warum also Sorge ich, daß unsere Freundschaft erlahmt? Stört es Dich vielleicht, daß meine Haare

gelichtet und meine Schläfen grauer geworden sind? Ach, hundert Fragen jagen durch den Kopf! —

War der Weg zu weit nach Zürich? Dein Wagen — stets strahlend geputzt — hätte uns sicher gut hergebracht, auch wenn ich am Steuer gesessen hätte. Warum sollte dieser Wagen nicht einmal für uns zwei allein rollen, uns beiden allein eine beglückende Fahrt schenken wie in früheren Tagen, als wir noch mit unseren Rädern über Land fuhren?

Lieber kleiner Freund! In jedem Leben gibt es Momente, die mit viel Kraft und Aufopferung überbrückt werden müssen. Auch eine Freundschaft bringt Pflichten mit sich — und hat sie uns beiden schon gegeben, Dir und mir.

Im Glauben an Dich habe ich viele, viele Bande zerschnitten. Wilde Stürme hat es entfacht und treu, ehrlich und aufopfernd hast Du in diesen Stürmen standgehalten. Dir gebührt Dank. Aber die Opfer, die ich auf mich nahm, waren nicht weniger groß.

Und nun bist Du still geworden! Laufen wir nicht Gefahr zu lebenden Mumien zu erstarren, wenn nicht ab und zu offenes Frohssein und helles Lachen uns erfüllt, das erquickende, selige Gefühl des Losgebundenseins vom Alltag uns neu stärkt? Das alles hat mit geschmackloser Ausgelassenheit nichts zu tun. Aber es ist ein Balsam, der, in richtigen Mengen genossen, für uns und unser Innenleben mehr wert ist als hundert Arztbesuche. Und wenn Du es auch nicht zugeben willst: auch Du hast diese Unbekümmertheit nötig und deshalb schwärmte ich vom Fest der tollen Spässe.

Das alles wollte ich Dir eigentlich sagen mit dem Wunsch, Du möchtest mich verstehen.

Und dann überraschte mich ein paar Tage vor unserem Maskenball das Pech, das Unheil ... jetzt liege ich hier im Spital.

Keinem Feinde wünsche ich, die unsagbaren Schmerzen und die qualvollen Stunden erleben zu müssen. Nie werde ich vergessen, wie man mir am Festabend Spritzen in den Leib jagte — und wie ich bettelte für eine tiefe Narkose, um die Schmerzen zu lindern und um ... unser Fest vergessen zu können. Aber ich mußte wachen Sinnes durchhalten; es war grauenhaft. — —

Am andern Tage warst Du da! Und mit Dir das neue Gefühl der Verbundenheit, der Liebe und des Glaubens an unsere Freundschaft. Und mit Dir die dunkelroten Nelken.

Stundenlang saßest Du an meinem Bett und auf meinen fiebrigen Armen lagen wohltuend kühlend Deine Hände. Und ohne viel Worte sagten wir uns viel, dankbar überhaupt noch da zu sein, genesen zu dürfen, wieder vollwertiger Mensch zu werden, war so beglückend, so reich beschenkend, daß alles andere verflog. —

Nach Deinem Weggehen waren die Stunden doppelt schwer. Da entpuppte sich die gütige Schwester Agi als mitfühlende Frau. Sie stellte die blutroten Nelken auf den Bettisch und meine innere Reaktion wahrnehmend, sagte sie mütterlich: „Die dunkelroten Nelken werden morgen abend telefonieren!“ — Leise ging sie hinaus. —

Wußte sie es? Ahnte sie es? —

Ist das Leben nicht grausam? Noch nie wünschte ich so sehnlichst, in bunte, grellfarbene Seide gekleidet zu sein — und bekam ein Operationshemd. Ich wollte mit Dir den besten Wein entkorken — dann zapfte man mir das Rückenmark an. — Schicksal. —

Und doch hege ich kein Gefühl der Reue und der Trauer. Es sollte einfach nicht sein. Und ohne Neid kann ich heute sogar hoffen, daß alle Kameraden sehr fröhlich und glücklich gewesen sind. Mein Unglück ist keine Katastrophe — ich bin doch nur eine so kleine Welt. —

Und neben mir blühen dunkelrote Nelken. —

Aus dem Nebenzimmer hörte ich schon hin und wieder eine weiche, liebe Stimme. Und heute sah ich durch den Türspalt im Flurspiegel einen reizenden Kopf, ein blondlockiger Berglerkopf, er lachte und war guter Dinge.

Die Schwester nannte ihn „Manie“ und alle sagen ihm so. Er ist 34 Jahre alt und bekam vor 10 Jahren die Bürg'sche Krankheit, wie der jetzige englische König. Die Blutgefäße sterben ab; alle Jahre komme er für einige Zeit in den Spital, um erneut erkrankte Gliedteile abtrennen zu lassen. Von seinen Beinen sei nur noch ein kleiner Rest, der nicht einmal mehr Prothesen halten könne. An einer Hand sind noch drei, an der andern noch ein Finger. Und immer sei Manie in guter Laune, klage nie, nie, sei sehr belesen und vertrage kein Mitleid.

Das erzählte mir Schwester Agi; sie sei von Manie hinausgeschickt worden. Zwei Nachbarskameraden von ihm daheim — ganz aus dem Hinterland — seien eben gekommen, er wolle mit ihnen allein sein. —

Einige Stunden später summt es konstant so komisch im Korridor. Plötzlich helles Lachen. Manie spricht laut. Da draußen amüsieren sie sich... —

Wie die Schwestern kommen, um mich für die Nacht zurechtzulegen, höre ich, daß der diensthabende Nachtchauffeur vom Krankenauto sich eine elektrische Nähmaschine geborgt habe und im Office ein tolles Fastnachtskleid nähe. Er starte als elegante Frau, habe sogar Perücke und Schuhe gezeit und nähe mit großem Geschick ein Ballkleid — am kommenden Samstag sei nochmals Ball. Manie habe vom Bett aus zusehen dürfen und in den tollsten Beschreibungen geschildert, was er sich darin alles erlauben würde...

Armer Manie. —

Glücklicher Nachtchauffeur. —

O Rätsel Leben! —

In meinem Hirn geht's ringsum. Mit großer Mühe schrieb ich diese Worte an Dich, aber ich mußte es Dir sagen, Dir und allen andern. Lernet verstehen. —

Die Schmerzen sind kaum tragbar — aber im Herzen ist es leichter geworden.

Liebster! Ich sehe Deine blutroten Nelken...

Und morgen abend rufst Du ja wieder an. —

Tabe.